

Gerhard Schilling, Co-Chefredaktor PrimaryCare

Podium an der SFD Conference zur öffentlichen Krankenkasse

Im Rahmen der Swiss Family Docs Conference in Zürich fand am 28.8.2014 eine Political Arena zur Abstimmung vom 28.9.2014 über die öffentliche Krankenkasse (öKK) (Einheitskasse) statt. Prominente Befürworter und Gegner der Vorlage¹ diskutierten unter der Moderation von SGAM-Präsident François Héritier und versuchten das zahlreiche Publikum von ihren Argumenten zu überzeugen. Bekanntlich ist die Ärzteschaft in dieser Frage gespalten. Sowohl die FMH wie auch MFE haben daher Stimmfreigabe beschlossen.

Einleitend fasste MFE-Präsident Marc Müller nochmals die pro und contra Argumente zusammen. Dieses Argumentarium wurde den MFE-Mitgliedern auch vor der Online-Umfrage, die zur Stimmfreigabe führte, zugestellt. Während auf der Pro-Seite hauptsächlich der Wegfall der unseligen Risikoselektion, fehlende Kassenwechsel- und Werbekosten und ein grösseres Interesse einer öKK an Präventivmassnahmen anzuführen sind, stehen dem auf der Contra-Seite ein Monopolist, der Verlust der Wahlfreiheit und die Gefahr von vermehrter staatlicher Einflussnahme entgegen. Für François Héritier wird der Entscheid neben rationalen Argumenten auch durch emotional-irrationale Momente beeinflusst.

¹ François Héritier, SGAM-Präsident, Moderation, Marc Müller, MFE-Präsident Einleitung, Prof. Konstantin Beck, Leiter CSS-Gesundheitsökonomie, Nationalrätin Jacqueline Fehr (SP), Nationalrat Ignazio Cassis (FDP), Margot Enz Kuhn, Vizepräsidentin SGAM, Hausärztin, Franziska Morger, Vizepräsidentin JHaS, Hausärztin.

Die drei Kernargumente der Podiumsteilnehmer

Zu Beginn wurden alle Podiumsteilnehmer aufgefordert, ihre drei wichtigsten Argumente für oder gegen die öKK zu nennen:

Prof. Konstantin Beck (KB), contra:

- 1 Für KB ist eine öKK eine Machtkonzentration und ein Monopol grundsätzlich schlecht.
- 2 Eine öKK werde verstärkt die Finanzen begrenzen, es bestehe die Gefahr einer Rationierung.
- 3 Wir hätten heute ein gut funktionierendes System, er habe Angst vor einer Zerstörung und Verschlechterung.

NR Jacqueline Fehr (JF), pro:

- 1 JF erinnert daran, dass die AHV auch sicher sei, der Staat sei nicht a priori schlecht. Es werde sehr viel Angstmacherei betrieben. Es stelle sich vielmehr die Frage, ob die heutige Versorgung so gut sei wegen oder trotz den Krankenkassen (KK).
- 2 Über 2500 kostenintensive Arbeitsplätze bei den KK produzieren viele unnötige Leerläufe und laufend neue unübersichtliche Produkte.
- 3 Die Kosten bei Hochrisikopatienten, welche einen grossen Anteil an den gesamten Gesundheitskosten haben, können nur mit einer öKK gerecht aufgeteilt werden.

NR Ignazio Cassis (IC), contra:

- 1 Es bestehe kein Handlungsbedarf. Im internationalen Vergleich schneiden wir gut ab. Die nötige Verfeinerung des Risikoausgleichs komme ohnehin.
- 2 Als liberal denkender Politiker stelle er sich grundsätzlich gegen eine Machtkonzentration.
- 3 Die Ärzteschaft sei Freiberufler und wolle keine Staatsangestellten sein.



Abbildung 1

Podium zur öKK. Foto: Winfried Suske, Healthworld (Schweiz) AG

Dr. med. Margot Enz Kuhn (MEK), *initial ambivalent*:

- 1 Es brauche dann eine Veränderung, wenn der aktuelle Zustand genügend schlecht sei. Andererseits sei die Zukunft noch etwas ungewiss.
- 2 Momentan werden gewisse kostenintensive Patienten von den KK mit Schikanen und verzögerten Rückvergütungen vergrault. Das wäre mit einer öKK hinfällig.
- 3 ManagedCare Organisationen (MC), welche eine grosse Management-Erfahrung haben, seien dezidiert gegen eine öKK. Das verunsichere.

Dr. med. Franziska Morger (FM), *pro*:

- 1 Als junge Ärztin müsse sie für Veränderungen sein (JHaS haben ebenfalls Stimmfreigabe beschlossen). Die Trennung von Grundversicherung (KVG) und Zusatzversicherungen (VVG) sei zwingend. Es brauche keine Wahlfreiheit für eine Grundversicherung.
- 2 Die Tatsache, dass 12 Parlamentarier in Verwaltungsräten von KK sitzen, ärgere und mache skeptisch. Bei der Kostendiskussion seien sehr viele Partialinteressen im Spiel.
- 3 Die angeblichen 2 Mia Umstellungskosten müssen im Rahmen der gesamten Gesundheitskosten von rund 68 Mia gesehen werden und seien daher insgesamt nur marginal. Dafür könnten mit einer öKK sinnvolle Präventionsmassnahmen endlich umgesetzt werden.

Diskussion

ManagedCare abwürgen?

Felix Huber als MC-Pionier stellte fest, dass ManagedCare und integrierte Versorgung auf Freiwilligkeit beruhe. Eine öKK verhindere solche Innovationen und schwäche die MC-Szene. Dieser apodiktischen Argumentation widersprach Jacqueline Fehr vehement. Eine öKK trage Verantwortung, erstmals seien alle Beteiligten (Patienten, Ärzte und Versicherer) im Verwaltungsrat auf gleicher Augenhöhe mitbeteiligt und hätten ein gemeinsames Interesse an einer möglichst optimalen Betreuung der Bevölkerung. Im übrigen hätten nicht zuletzt die KK die ManagedCare Vorlage torpediert. Die Möglichkeit von MC- und Hausarztmodellen und abgestuften Rabatten bleibe weiterhin erhalten, im Initiativtext gebe es keinerlei diesbezügliche Einschränkungen. Wir müssten nun einen ähnlich visionären Schritt für ein gutes Gesundheitswesen machen wie seinerzeit mit der Vereinigung der unzähligen Privatbahnen zur gut funktionierenden SBB. Konstantin Beck stellte fest, dass es innovative hausärztliche Pioniere und die KK gewesen seien, die MC eingeführt hätten. Der neue KK-Verband Curafutura wolle weitere Innovationen fördern, auch ein Hochrisikopool sei möglich.

Keine Veränderungen nötig, liberales System bewahren

Ignazio Cassis plädierte für die Erhaltung des bisherigen, liberalen Systems. Die kulturellen Unterschiede gehören zur Schweiz. Das Gesundheitswesen sei nicht mit der AHV zu vergleichen. Eine Krankenkasse könne durchaus auch Konkurs machen. In einem liberalen System gebe es Raum für permanente und pragmatische Verbesserungen. Die 5,5% Verwaltungskosten der KK seien gering. Mehrleistungen gerade auch im Präventionsbereich müssten auch bei einer öKK von jemandem bezahlt werden.

Warum wurden die bekannten Missstände bisher nicht längst verbessert?

Aus der Romandie kam die Frage, warum denn die Politik und die KK die hinlänglich bekannten Missstände und Fehler in den vergangenen Jahren nie angepackt und behoben hätten? Für Konstantin Beck sind Veränderungen wie Risikoausgleich etc. eben komplex und von den früheren Gesundheitsministern nicht zuoberst auf die Traktandenliste gesetzt worden. Die zuviel eingeforderten Prämien in gewissen Kantonen haben sich im Rahmen der statistischen Unschärfe bewegt. Auch für Ignazio Cassis sind die politischen Prozesse mit den vielen Playern und Interessengruppen eben schwerfällig.

Es brauche einen Systemwechsel

Für Franziska Morger ist ein Systemwechsel notwendig. Eine öKK habe viel mehr Interesse an einem sinnvollen und präventiv gestalteten Gesundheitswesen, den KK gehe es lediglich um den Umsatz. Wettbewerb im Gesundheitswesen sei eine Illusion. Der Initiativtext lasse viele Möglichkeiten offen, die Umsetzung sei dann entscheidend. Dabei können alle Beteiligten miteinbezogen werden. Für Jacqueline Fehr darf die SUVA nicht mit den KK, sondern muss mit den übrigen privaten UVG-Versicherern verglichen werden. Und dabei schneide sie wesentlich besser ab bezüglich Prävention, Effizienz und Patientenbetreuung. Zudem konnte sie die Prämien reduzieren, sie nehme ihre Verantwortung wahr. Die beschwichtigenden Voten der Gegnerschaft zum Risikoausgleich und den Ausführungsgesetzen stimmen für Jacqueline Fehr nicht mit den bisher in dieser Weise noch nie eingesetzten harten Bandagen und Abwehrkämpfen überein, die sie in den Gesundheitskommissionen im Parlament erlebt habe. Die Gesundheitslobby sei nur Profit- und Geld getrieben und suche keine echten Fortschritte. Dem widersprach Ignazio Cassis, auch der Liberalismus kenne Solidarität und dies ohne Obligatorium.

Schlussworte

In der Schlussrunde warnte Konstantin Beck erneut vor den Risiken der nebulösen Initiative. Sie habe sehr viele Unklarheiten. Die bestehenden Mängel im heutigen System seien lösbar. Jacqueline Fehr verglich die Bildung einer öKK mit der Pioniertat der Vereinigung der Privatbahnen zur SBB vor 100 Jahren, jetzt sei die Zeit reif und es komme jetzt günstiger als wenn eine öKK erst später realisiert würde. Ignazio Cassis ermahnte die Zuhörer, am Bewährten festzuhalten, nicht auf das Prinzip Hoffnung zu setzen und keinen risikoreichen Systemwechsel in Kauf zu nehmen. Franziska Morger plädierte für mehr Klarheit und mehr Transparenz dank der tripartiten, partnerschaftlichen öKK.

Die einzige initial ambivalente Podiumsteilnehmerin Margot Enz Kuhn hatte sich offensichtlich im Laufe der Diskussion entschieden: sie sei bereit für einen Wechsel, er könnte eine Chance sein. Am jetzigen Zustand des Krankenkassenwesens gebe es eigentlich nichts wirklich zu verteidigen, es könne kaum schlechter werden. Seien wir mutig, es kann nur besser werden, meinte sie zum Schluss.

François Héritier schloss die Political Arena mit der Feststellung, dass in der Diskussion viel Historisches und viel Ideologie angeführt wurden. Zu welcher Meinung sich das Publikum und die Schweizer Bevölkerung durchringen können, werden wir am 28.9.2014 erfahren.